



www.tredition.de

Uwe Trostmann

Pest Blut

Kriminalroman



www.tredition.de

Impressum

© 2022 Uwe Trostmann

Druck & Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Cover Design: Achim Schulte: www.achimschulte.de

ISBN

Softcover: 978-3-347-74722-7

Hardcover: 978-3-347-74723-4

Kindle ASIN: B0BHWKLMQV

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bei meiner Lektorin Frau Friederike Schmitz (www.prolitera.de) möchte ich mich ganz herzlich für die sehr gute Zusammenarbeit bedanken. Ihre Anregungen bei der Überarbeitung des Manuskripts waren sehr hilfreich und konstruktiv.

Mein Dank gilt ebenfalls Frau Claudia Chmielus für die aufmerksame Korrekturlesung.

Das Übel kommt nicht von der Technik, sondern von denen, die sie missbrauchen – mutwillig oder auch fahrlässig.

Jacques-Yves Cousteau

Tod im Labor

Doktor Richard Burns stand in seinem Labor bei Leach Pharma, vertieft in seine Arbeit. Gespannt schaute er durch seine Schutzbrille auf die Glasapparatur, in der eine chemische Reaktion ablief. Langsam ließ er die hochkonzentrierte Blausäure aus einem Tropftrichter in den Reaktionskolben fließen und beobachtete zufrieden, wie sich die gelbe Farbe der Reaktionslösung mehr und mehr verdunkelte. Er regulierte die Tropfgeschwindigkeit immer wieder vorsichtig. Durch einen separaten Schlauch leitete er Stickstoff in die Apparatur. Er wusste um die Gefährlichkeit von Blausäure, arbeitete hinter einer Schutzscheibe und mit Gummihandschuhen. Den Unterdruck in der Abzugskammer hatte er auf maximale Stärke gestellt, damit keine Blausäure nach außen dringen konnte. Alle halbe Stunde öffnete er den Reaktionskolben, entnahm mit einer Pipette einen Tropfen der Reaktionslösung und gab sie auf ein Stück Chromatografie-Papier, das er in einen kleinen Glasbehälter mit etwas Lösemittel stellte. War die Flüssigkeit bis zum oberen Ende des Papiers gestiegen, so entnahm er es und untersuchte den Fortschritt der chemischen Reaktion in einer UV-Kammer.

Schon bald stellte er zufrieden fest, dass die Ausgangskomponenten begannen, eine Reaktion einzugehen. Burns zog sich die Gummihandschuhe aus und ging an seinen Schreibtisch.

Seit über einem Jahr suchte er nach einem neuen Antibiotikum, mit dem Patienten, die durch eine neue Variante von *Yersinia pestis* erkrankt waren, behandelt werden konnten. Diese neue Variante war plötzlich in einigen Staaten Afrikas aufgetreten. Er und seine Kollegen bei Leach Pharma waren schon nahe an einem Wirkstoff dran. Die ersten neuen Substanzen aus seinem Labor waren vielversprechend, ihre Wirkung allerdings noch nicht so ausgeprägt, dass sie die Weitervermehrung des Bakteriums im Körper von Erkrankten vollständig unterbinden konnte. Doch die Ergebnisse der Experimente seiner Kollegen aus der Mikrobiologie machten Mut, weiter an diesem Projekt zu arbeiten.

Er war jetzt beinahe fünfzehn Jahre in der Forschung bei Leach Pharma, hatte mit seinen Kollegen schon viele Projekte bearbeitet, aber noch nie so schnell vielversprechende Wirkstoffe entdeckt. In der Regel brauchten sie zwei bis fünf Jahre, um einen zu finden, der sich lohnte, zu einem Medikament weiterentwickelt zu werden. Er war stolz auf seine Arbeit.

Burns lief jede Viertelstunde zurück zur Apparatur, um den Fortschritt der chemischen Reaktion zu beurteilen. Während er auf seinem Laborschemel saß und auf das langsame Hochsteigen der chemischen Flüssigkeit im Analysenglas wartete, drehte er sich zum Fenster. Der Tag ging langsam zu Ende. Dann drehte er sich weiter zur offenen Labortür und stellte fest, dass er an diesem Abend offenbar der einzige Mitarbeiter im chemischen Forschungstrakt war. Alle anderen Räume waren dunkel. Burns war oft derjenige, der als Letzter sein Labor verließ.

Sein Blick fiel auf die Reihe neuer Substanzen, die auf dem Labortisch aufgereiht waren. Darunter auch das leere Glas von LP3416. LP3416 unterschied sich strukturell wenig von den anderen Antibiotika, trotzdem war sie in der Lage, die Eigenschaften von *Yersinia-pestis*-Bakterien stark zu verändern. Die neuen Eigenschaften von YP3, wie sie diese Mutante nannten, verblüfften die Wissenschaftler bei Leach Pharma. Aus wissenschaftlicher Neugier wurde YP3 in kleiner Menge hergestellt und zwei Versuchstieren verabreicht: Sie verendeten innerhalb von nur zweiundsiebzig Stunden. Diese neue Variante von *Yersinia pestis* hatte innerhalb weniger Tage Leber und Milz der Tiere zersetzt. Was die Kollegen aus der Biologie über diese Mutation herausfanden, war alarmierend: Im Gegensatz zu *Yersinia pestis* brauchte YP3 keinen Floh als Wirt, der beim Biss das Bakterium in die Blutbahn des Opfers schleuste. Es konnte direkt über den Magen-Darm-Trakt in den Blutkreislauf und von dort aus in die Leber gelangen, wo es seine Vervielfältigung begann und das Organ zerstörte. In den ersten Laborversuchen bei Leach Pharma wurden außerdem Anhaltspunkte gefunden, dass infizierte Tiere, die eine Lungenpest entwickelten, über die Atemluft die Mutante YP3 auf andere Tiere übertragen konnten. Nach Zusammenfassung der Ergebnisse über YP3 hatte der Forschungsleiter von Leach Pharma die Anweisung gegeben, sämtliche Unterlagen und Substanzen aus diesem Projekt zu vernichten. Das Mikrobiologielabor und das Labor für Tierversuche wurden gründlichst gereinigt. Diese aggressive Variante durfte auf keinen Fall ins Freie gelangen.

In der Zwischenzeit war es vor dem Fenster des Labors dunkel geworden. Burns schaute auf die Uhr an der Wand: Es war bereits kurz nach 21 Uhr. Seine drei Laboranten hatten schon längst die Firma verlassen. Er beabsichtigte erst nach Hause zu gehen, wenn diese chemische Reaktion abgeschlossen war und er die Arbeit mit der Blausäure beenden konnte. Er schob seine Schutzbrille zurecht, streifte sich seine Gummihandschuhe wieder über und begab sich zur Apparatur.

Mit interessiertem Blick verfolgte er die fortschreitende Gelbfärbung im Reaktionskolben.

Wegen des lauten Luftgeräuschs des Laborabzuges hörte er nicht, dass jemand das Labor betrat. Der Fremde näherte sich Burns von hinten, drückte ihm einen Lappen mit Chloroform aufs Gesicht, ließ ihn auf den Boden gleiten, zog den Gasschlauch aus der Apparatur, verband ihn mit dem blausäuregefüllten Tropftrichter und führte das andere Ende in Burns' Mund. Mit einem Klebeband sorgte er dafür, dass der Schlauch nicht wieder herausrutschte und Burns seinen Mund nicht öffnen konnte. Dann drehte er das Ventil des Tropftrichters vollständig auf und ließ den Inhalt schnell in Burns' Mund fließen. Mit Plastikfesseln band er Hände und Füße zusammen. Anschließend verließ er mit einem Glasfläschchen aus dem Laborkühlschrank und mehreren Labortagebüchern den Raum. Er überließ sein Opfer dem sicheren Erstickungstod durch Sauerstoffmangel.

Burns wurde zwei Stunden später von einem Angestellten des Sicherheitspersonals gefunden, der, wie immer um diese Zeit, seinen Rundgang machte. Je näher er dem Labor von Burns kam, desto stärker nahm er einen starken Geruch von Bittermandeln wahr, erzählte er später. Anfangs dachte er noch, dass der Geruch durch ein offenes Fenster käme, doch je näher er dem Labor kam, desto intensiver wurde der Geruch. Er sah den Wissenschaftler am Boden liegen, zog ihm den Schlauch aus dem Mund und öffnete sämtliche Fenster. Dann verständigte er den Notarzt. Der konnte nur noch den Tod von Burns feststellen.

Chief Inspector Roberta Foster und ihr Mitarbeiter Inspector Patrick Balmer erreichten Leach Pharma gegen 23 Uhr. Foster war beim Blättern in der Tageszeitung durch das Diensttelefon aufgeschreckt worden, ihr Kollege war gerade dabei gewesen, sich für die Nacht zu richten.

„Guten Abend, Roberta, hat man Sie auch aus dem Bett geholt?“ Er schlug die Tür seines Wagens zu und lief zu ihr.

„Nein, aber fast. Waren Sie schon einmal in dieser Firma?“

„Nein, schon der Chemieunterricht hat mich wenig interessiert.“

„Guten Abend. Ich nehme an, Sie sind von der Polizei? Ich bin Dr George Leach, der Eigentümer der Firma.“

Vor ihnen stand ein Herr von Ende fünfzig, etwa 173 cm groß und in einen dunkelblauen Anzug gekleidet.

„Guten Abend, Dr Leach. Mein Name ist Chief Inspector Foster und das ist mein Kollege Inspector Balmer.“

Sie wartete auf Leachs Antwort, bis der ein wenig verzögert meinte: „Dann gehen wir mal hinein.“

„Patrick, sind die Kollegen schon informiert?“

„Ken und Tess sollten unterwegs sein.“

„Werden noch mehr Personen von der Polizei kommen?“, war Leachs beinahe ängstliche Frage.

„Natürlich, wir müssen den Fall aufnehmen, den Toten identifizieren, in die Pathologie bringen und eine Durchsichtung vornehmen.“

„Ist eine Durchsichtung notwendig? Ich verstehe, Sie müssen Spuren suchen und so weiter, aber die Unterlagen ansehen?“

„Leider, Dr Leach. Wir werden einige Unterlagen mitnehmen müssen.“

„Und den Tatort für einige Zeit sperren“, fügte Balmer hinzu.

„Sie wissen doch um die Vertraulichkeit der Unterlagen. Die Konkurrenz ist uns dicht auf den Fersen und wir leben von unseren Patenten.“

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, erklärte ihm Foster. „Bei uns sind Ihre Sachen in guten Händen.“

Sie hatten in der Zwischenzeit den Eingangsbereich durchquert und gelangten an eine Brandschutztür. Ihr fiel auf, dass sämtliche Eingänge elektronisch gesichert und mit Kameras überwacht wurden.

„Dr Leach, können Sie bitte sicherstellen, dass unsere Kollegen ebenfalls zum Tatort kommen können?“, fiel Balmer ein.

„Werde ich sofort veranlassen“, erklärte Leach und telefonierte mit der Sicherheit am Eingang.

„Ich sehe hier überall Überwachungskameras, Patrick. Lassen Sie sich schon einmal Kopien von den Aufzeichnungen geben.“

Sie kamen jetzt in den Trakt der chemischen Labore. Foster stellte einen ungewöhnlichen Geruch fest.

„Wonach riecht es hier?“, fragte sie.

„Es ist die Summe von allen chemischen Ausdünstungen. Trotz bester Lüftungsanlagen lassen die sich nicht verhindern“, erklärte Leach. „Darf ich Sie bitten, von jetzt an in diesem Bereich Schutzbrillen zu tragen?“ Leach hielt an einem kleinen Regal, in dem hygienisch verpackte Kunststoffbrillen lagen.

Sie erreichten das Labor Nummer 4. Namensschilder neben der Tür wiesen auf die Mitarbeiter hin, an erster Stelle stand der Name von Dr Richard Burns. Leach öffnete die Tür und bat sie

hinein. Ein Sicherheitsmann stand im Abstand von zwei Metern von dem toten Burns. Auf einem Laborhocker saß ein Mann, der sich als Dr Brodith, Betriebsarzt, vorstellte. Burns lag auf dem Rücken, ein Schlauch endete kurz vor seinem Gesicht; das andere Ende hing am Ende eines Tropftrichters, der mit einer Stativklemme im Luftabzug befestigt war. Hände und Füße des Toten waren noch gefesselt. Foster schaute auf das Etikett einer Laborflasche im Abzug: Blausäure, HCN. Sie erinnerte sich an ihren Chemieunterricht und dass diese Substanz hochgiftig war.

„Es riecht nach Bittermandeln“, stellte sie fest.

„Der Wachhabende hat Burns den Schlauch aus dem Mund gezogen in der Hoffnung, ihn noch retten zu können. Burns war aber schon tot“, berichtete Brodith. „Der Notarzt war vor mir hier und stellte den Tod fest. Er ist aber schon wieder weg.“

Leach stellte sich neben den toten Burns und schaute ihn mit versteinerner Miene an.

„Und der Schlauch war mit einem Pflaster befestigt?“, wollte Balmer wissen.

„Ja. Teile davon hängen noch am Schlauch.“

Ein Sicherheitsmann führte den Forensiker Dr Ken Kincaid und Tess Stevenson, die Leiterin der Spurensicherung, sowie drei ihrer Mitarbeiter hinein.

„Guten Abend zusammen“, begrüßte Kincaid die Runde. „Mord, Roberta?“

„Sieht danach aus. Dr Burns hat sich den Schlauch sicherlich nicht selber in den Mund gesteckt.“

„Möglicherweise ist er vorher betäubt worden“, meinte Stevenson. Schnell waren ihr der Lappen und die Flasche mit Chloroform auf dem Labortisch aufgefallen. „An diesem Lappen rieche ich Chloroform.“

„... und es riecht hier nach Bittermandeln. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist er mit Blausäure vergiftet worden. Die Merkmale, die ich sehe, und der Geruch deuten darauf hin.“ Kincaid hatte sich sofort an die Arbeit gemacht. Die Spusi begann, das Labor abzusuchen.

„Im Tropftrichter befand sich Blausäure.“ Stevenson hatte vorsichtig daran geschnuppert.

„Dann werden auch wir uns mal an die Arbeit machen“, stellte Foster fest. „Dr Leach, dieses Labor wird Ihnen für die nächsten Tage nicht zur Verfügung stehen, wir werden es verplomben. Können Sie bitte dafür sorgen, dass die Polizei jederzeit den Raum betreten kann?“

„Natürlich. Wie lange, denken Sie, werden Sie für Ihre Arbeit hier benötigen?“

„Das kann Tage, vielleicht auch Wochen dauern.“ Sie drehte sich zu dem Toten um, dann wieder zum Inhaber der Firma. „Wir müssen Sie und weitere Mitarbeiter in den nächsten Tagen vernehmen. Bitte halten Sie sich zur Verfügung.“

„Was wollen Sie denn wissen?“

„Alles. Alles, was zur Aufklärung dieses Falls beitragen kann.“

Die beiden Inspektoren schauten sich im Labor um, verschafften sich einen Eindruck und begaben sich dann an den Schreibtisch von Burns. Der befand sich in einer gesicherten Kammer, die auf drei Seiten Glaswände hatte. Leach folgte ihnen auf Schritt und Tritt.

„Woran arbeitete Dr Burns?“

„Wir sind spezialisiert auf Antibiotika. Burns arbeitete an neuen Stoffen gegen Yersinia pestis.“

„Das ist doch der Pesterreger?“, kam es von Balmer.

„Ja, aber es sind vor nicht allzu langer Zeit in Afrika neue Varianten aufgetaucht. Sie vermehren sich ständig. Gängige Antibiotika wirken nur noch unvollständig.“ Das sagte Kincaid, alle drehten sich überrascht zu ihm um. „Dr Kenneth Kincaid, Dr Leach. Ich bin der Forensiker.“

„Sie kennen sich aus, Dr Kincaid?“

„Antibiotika waren eines meiner Prüfungsfächer auf der Uni und beschäftigen mich immer noch. Faszinierend, die Welt der Bakterien! Sie haben diese Welt und die Behandlung der von den Bakterien ausgelösten Infektionen zu Ihrer Lebensaufgabe gemacht, Dr Leach.“

„In der Tat.“

„Hatte denn Burns etwas Neues in der Hand?“

„Hm, eigentlich schon“, kam es von Leach zögerlich.

„Dr. Leach“, begann Foster, „wir müssen alles wissen. Natürlich unter dem Mantel der Geheimhaltung.“

Leach dachte nach. Dann meinte er: „Ja, wir sind in diesem Projekt schon weit vorangekommen.“

„Gut, Dr Leach, das können wir morgen weiter besprechen.“

Es dauerte bis lange nach Mitternacht, bis die ersten Spuren gesichert waren, der Tote abtransportiert war und der letzte Polizist die Firma verlassen hatte.

„Industriespionage, oder doch etwas anderes?“, meinte Balmer auf dem Weg zu ihren Wagen.

„Warum sollte man jemanden bei Spionage umbringen, außer es kommt zu einer Auseinandersetzung? Das war gezielte Tötung. Da steckt mehr dahinter“, meinte Foster und stieg in ihren Wagen. Sie wünschte den Kollegen eine gute Nacht und

fuhr nach Hause. Vor dem Tor von Leach Pharma bauten Journalisten ihre Mikrofone und Kameras auf. Balmer schüttelte den Kopf. Woher wussten die schon wieder davon? Und das um diese Zeit.

Chief Intendent Ron Gallagher stand nervös vor Fosters Schreibtisch und blickte immer wieder durch das Fenster des Lloyd House in Birmingham auf den Parkplatz hinunter. Mit seinen einundsechzig Jahren sah er in dem dunkelblauen Anzug mit modischer Krawatte etwas jünger aus. Der Haarkranz um die Glatze lag stets akkurat. Sein Führungsstil galt als streng, er ließ aber seine Mitarbeiter selbstständig arbeiten, solange er das Gefühl hatte, dass sie bei ihren Recherchen auf dem richtigen Weg waren.

Wiederholt blickte er auf seine Armbanduhr: Es war bereits 9 Uhr 30 und Foster war noch nicht an ihrem Arbeitsplatz und auch nicht erreichbar. Um 7 Uhr hatte er in den Morning News von dem toten Wissenschaftler bei Leach Pharma erfahren, war aufgebracht, dass er nicht vorher von ihr unterrichtet worden war. Kaum war er im Büro angekommen, erreichte ihn auch schon ein Anruf von Dr Leach persönlich, der entschieden darauf aufmerksam machte, dass keinerlei Firmengeheimnisse nach draußen dringen dürften, und der außerdem auf die Reputation seiner Firma hinwies.

Gallagher beobachtete, wie Inspector Balmer auf den Parkplatz fuhr. Stur blickte er weiter hinunter. Er wurde immer ungeduldiger, als Balmer nicht schon nach zwei Minuten im Großraumbüro auftauchte, sondern zehn Minuten später mit einem Becher Kaffee in der Hand durch die Tür schlenderte.

„Patrick, wo bleiben Sie so lange? Und wo ist Roberta?“

„Sir, wir haben erst heute Morgen gegen zwei Uhr Leach Pharma verlassen. Etwas Schlaf müssen Sie uns schon gönnen.“

„Nichts gegen Ihren Schlaf, Patrick, ich wurde aber durch die Morning News von dem neuen Fall unterrichtet und nicht durch Sie oder Roberta.“

„Oh, Entschuldigung, Sir.“

Gallagher drehte sich wieder weg und blickte weiter auf den Parkplatz.

„Da kommt sie endlich. Bitte holen Sie sie, damit sie nicht auch noch Zeit am Getränkeautomaten verplempert. Schicken Sie sie gleich zu mir hoch in mein Büro. Und Sie können auch mitkommen.“

Etwas erschrocken lief Balmer zu Foster. Sie erkannte sofort, dass etwas nicht in Ordnung war.

„Patrick, was ist los?“

„Der Chef will uns sofort sehen. Wir haben versäumt, ihn noch heute Nacht zu verständigen.“

„Und da macht er solch einen Aufstand?“

Sie liefen gleich die Treppe hinauf, ein Stockwerk direkt bis zu Gallaghers Zimmer. Die Tür stand offen, er blickte zum Fenster hinaus. Sie ahnte, was jetzt kam.

„Schließen Sie bitte die Tür und setzen Sie sich.“

„Guten Morgen, Ron“, sagte sie in beherztem Ton.

„Wieso muss ich von unserem neuen Fall aus den Nachrichten erfahren? Es wäre doch nicht zu viel verlangt gewesen, mir eine SMS zu schicken?“

„Sorry, Ron. Ich war einfach nur müde.“

„Nur eine SMS, sonst nichts“, betonte er noch einmal. „Stattdessen rief Leach mich schon um 8 Uhr an und wollte dies und das und Geheimhaltung et cetera. – Und jetzt erzählen Sie mir endlich, was geschehen ist.“

Foster atmete tief durch und fasste zusammen, was sie in der letzten Nacht vorgefunden hatten. Sie fügte hinzu, dass sie natürlich alles tun werde, um der Firma nicht zu schaden.

„Davon gehe ich aus“, meinte Gallagher. „Ich gebe Ihnen recht, es könnte einfach nur ein Racheakt gewesen sein. Es könnte allerdings auch mehr dahinterstecken. Industriespionage vielleicht. Auf jeden Fall unterrichten Sie mich über jeden Ihrer nächsten Schritte.“

„Das machen wir, Ron. Wie immer“, fügte sie noch hinzu und schielte zu ihm hinüber. Sie meinte ein leichtes Grinsen zu erkennen. Balmer hatte die ganze Zeit ruhig auf seinem Stuhl gesessen und gehofft, dass der Kelch an ihm vorübergehen würde. Gallagher öffnete ihnen die Tür und ging zurück in sein Zimmer. Die beiden Inspektoren verstanden den Wink und verließen den Raum.

„Jetzt brauche ich aber doch einen Kaffee“, meinte Roberta und hielt beim Automaten an.

„Ich fand bemerkenswert, wie ruhig Sie geblieben sind“, merkte er an.

„Das nennt man Entwaffnung.“ Sie schlürfte ihren heißen Kaffee. „Lassen Sie uns anfangen. Am besten mit diesen Laborbüchern.“

Roberta Foster war nun schon vier Jahre bei der Mordkommission in Birmingham. Als sie hier begonnen hatte, unterstand sie dem damaligen Chief Inspector Steve Brennan, der zwar ein brummiger und manchmal schlecht gelaunter

Mensch war, aber überzeugend in seinen analytischen Fähigkeiten. Gleich zu Beginn hatten sie einen verzwickten Fall mit Giftmördern zu lösen.

Ihr alter Chef hatte sich manchmal über ihr Äußeres amüsiert, wenn sie mit Kleid oder Rock am Tatort unterwegs war. In ihrem Wagen lagen aber immer feste Schuhe. Er gewöhnte sich daran, manchmal hatte sie das Gefühl, dass er ihr Outfit sogar gut fand. Ihre Ehe mit Paul, mit dem sie wegen ihres neuen Jobs nach Birmingham gezogen war, ging bald in die Brüche. Seit bald einem Jahr war sie mit dem Journalisten Lennart McQuinn liiert.

Brennan ging sechs Monate nach ihrem Einstieg in Pension und Foster bekam seine Stelle. Sie war selbst darüber überrascht, sie hatte das nach einigen Fauxpas nicht erwartet. Ihr ehemaliger Chef blieb für sie weiterhin ein geschätzter Berater.

Bald bekam sie Patrick Balmer als Inspector zugewiesen. Der zweifache Familienvater machte am Anfang einen zögerlichen, manchmal ängstlichen Eindruck, was wahrscheinlich der Grund war, dass er mit seinen 45 Jahren immer noch nicht befördert worden war. Die Zusammenarbeit mit Foster stärkte allerdings sein Selbstbewusstsein und sie schätzte ihn bald als guten und engagierten Mitarbeiter.

Sie saßen bereits mehrere Stunden zusammen und blätterten durch die Laborbücher, als Kincaid erschien.

„Hallo, ihr beiden. Ein erster Bericht gefällig?“

„Natürlich. Abwechslung tut gut“, meinte Balmer.

„Also, Burns ist mit Blausäure umgebracht worden. Er starb an Sauerstoffmangel. Symptome: Der typische Geruch, und: Der gesamte Körper ist blau gefärbt. Bei dieser hohen Konzentration an Blausäure trat sofortige Bewusstlosigkeit und nach nur wenigen Atemzügen der Tod ein. Das liegt daran, dass das Gift sehr schnell über die Schleimhäute der Atemwege und des Mundraums aufgenommen wird. Zuvor wurde er mit Chloroform betäubt. Wir haben Spuren davon in der Leber gefunden.“

„Woher kenn ich den Namen von diesem Zeug?“, fragte Balmer.

„Vielleicht aus dem Chemieunterricht in der Schule“, vermutete Kincaid, „aber auch, weil es als Waffe im Ersten Weltkrieg verwendet wurde; die Nazis ermordeten damit die Juden in den Konzentrationslagern“, sagte er. Dann setzte er zu einer ausführlichen Erklärung an. „Die primäre Giftwirkung besteht in der irreversiblen Hemmung der Cytochrom-c-Oxidase

der Atmungskette in den Mitochondrien der Zelle. Durch die Inaktivierung dieses Enzyms kommt die Zellatmung zum Erliegen, die Zelle kann den Sauerstoff nicht mehr zur Energiegewinnung verwerten und es kommt damit zur sogenannten inneren Erstickung.“

„Grässlich“, sagte Foster.

„Letztendlich Tod durch Ersticken“, beendete Kincaid seine Ausführung.

„Haben Sie sonst noch etwas gefunden, Ken? Gibt es Anzeichen für einen Kampf?“

„Nein, gar nichts. Er wurde von hinten überrascht. Burns war ein komplett unsportlicher Mensch. Ein typischer Forscher, der viel gesessen hat.“

„Danke, Ken.“

Sie durchsuchten weiter die Laborunterlagen.

„Patrick, haben Sie etwas herausgefunden?“

„Ja, etwas Auffallendes. In dem Berichtsheft hier stehen die Beschreibungen der Synthesen, ob erfolgreich oder nicht. Und dann die Ergebnisse der mikrobiologischen Untersuchungen, jeweils mit Verweis auf ein anderes Berichtsheft. Da gibt es eine Substanz mit der Bezeichnung LP3416. Die hemmte offenbar nicht das Wachstum des Bakteriums, sondern veränderte es so, dass Versuchstiere, die ihm ausgesetzt wurden, schnell starben.“ Balmer blätterte hektisch von einer Seite zu anderen, in die er Sticker geklebt hatte. „Ich kann die Aufzeichnungen nur so verstehen.“

„Danke, Patrick. Geben Sie die anderen Bücher bitte Ed und Dan. Sagen Sie ihnen, worauf sie achten müssen. Und machen Sie bitte für heute Nachmittag um 2 Uhr einen Termin bei Leach aus.“

„Vielen Dank, Dr Leach, dass Sie Zeit gefunden haben, sich mit uns zu unterhalten.“ Foster und Balmer saßen im Direktionszimmer bei einer Tasse Tee und Gebäck. Leach machte einen gesetzten, aber doch leicht nervösen Eindruck.

„Was war Dr Burns für ein Mensch? Wie lange arbeitete er schon für Sie?“ Foster begann, sich Aufzeichnungen zu machen.

„Burns war absolut integer. Er war Wissenschaftler durch und durch. Er hat fast sechzehn Jahre bei uns gearbeitet. Insgesamt gehen 134 Veröffentlichungen und 21 Patentanmeldungen auf sein Konto.“

„Also sehr erfolgreich“, ergänzte Balmer.

„Auf jeden Fall.“

„Hatte er Familie?“, wollte sie wissen.

„Er war nicht verheiratet. Eigentlich erzählte er fast nie etwas über sein Privatleben. Selbst wenn er aus dem Urlaub zurückkam, hatte er schon wieder eine Mappe mit neuen Ideen bei sich.“

„Wie war Ihr Verhältnis?“

„Sehr gut. Aber noch einmal, wir haben eigentlich nur über unsere Arbeit gesprochen.“

„Wie oft?“

„Wenn es sein musste, täglich.“

„Hatte Burns Feinde?“

„Nicht dass ich wüsste.“

„Auch innerhalb der Firma nicht?“

„Ich habe nie etwas in dieser Richtung gehört. Wenn ich ihn einmal im Labor besuchte, hatte ich immer das Gefühl, dass er einen guten Umgang mit seinen Mitarbeitern pflegte.“

„Und mit anderen Kollegen?“

„Bei den Meetings höre ich nie ein böses Wort.“

Balmer schaute kurz zu Foster, die nickte.

„Dr Leach. In den Laborunterlagen haben wir Einträge zu einer Substanz LP3416 gefunden, die offenbar die Yersinia-pestis-Bakterien noch gefährlicher macht. Wer wusste noch von diesen Experimenten?“

Leach saß plötzlich sehr angespannt in seinem Bürostuhl. Seine Mimik hatte sich versteinert. Diese Veränderung war beiden Inspektoren nicht entgangen.

„Natürlich sämtliche Mitarbeiter der Forschungsabteilung. Wir haben aber bald nach den ersten Untersuchungen die Bücher darüber geschlossen und sämtliche Materialien vernichtet. Die Unterlagen befinden sich im Firmensafe.“

„Sind Sie sicher? Wir haben diese Information aus den Laborbüchern.“

Leach war sichtlich überrascht, schluckte, überlegte.

„Burns hatte mir versprochen, sämtliche Unterlagen dazu zu vernichten oder in den Safe zu tun. – Kann ich die Unterlagen sehen, in denen Sie von LP3416 gelesen haben?“

„Warum?“, wollte Foster wissen.

„Ich möchte wissen, ob er noch weitere Experimente dazu gemacht hat.“

„Die letzten Einträge dazu sind vier Monate alt“, sagte Balmer. „In den Unterlagen findet sich ab und zu eine Anmerkung mit dem Kürzel PC. Wer könnte das sein?“, fragte er weiter.

„PC dürfte für Dr Philipp Carter stehen. Er war Chemiker und hatte ebenso Kenntnis von den Experimenten. Er hat über zwei Jahre mit Burns gearbeitet, hat vor sechs Monaten gekündigt und arbeitet jetzt bei der Konkurrenz.“

„Wissen Sie, was er dort macht?“

„Sie arbeiten nicht auf den gleichen Gebieten wie wir.“

„Warum hat Carter gekündigt?“

„Er wollte sich weiterentwickeln.“

„Und sein Verhältnis zu Burns?“ Sie hatte das Gefühl, dass sie hier auf etwas gestoßen war.

„Hm, kleinere Probleme. Er beschwerte sich einmal bei mir, dass Burns ihn bei seinen Publikationen nie als Co-Autor beteiligen würde.“

„Sonst noch etwas?“

„Hm, mir fiel auf, dass Carter nie selber Ergebnisse präsentierte.“

„War Burns der Vorgesetzte von Carter?“

„Ja.“

„Dr Leach, wir würden uns jetzt gerne mit den Mitarbeitern von Dr Burns unterhalten.“

Eine Stunde später verließen Foster und Balmer das Gebäude. Sie hatten interessante Details über das Verhältnis von Burns zu Carter gehört, die sie veranlassten, über das Thema Rache nachzudenken. Carter musste als Nächster verhört werden.

Die Inspektoren waren gerade zurück ins Büro gekommen, als Sergeant Edmond McKannan und Constable Daniel Miller sie mit interessanten Neuigkeiten konfrontierten, die sie über die elektronische Überwachung bei Leach Pharma herausgefunden hatten: Sämtliche Aufzeichnungen vom Eingangsbereich bis in Burns' Labor für die Zeit zwischen 8 und 9 Uhr abends waren entweder gelöscht worden oder die Kameras waren abgeschaltet gewesen. Das elektronische Zugangskontrollsystem verzeichnete keinerlei Türöffnungen in diesem Zeitraum.

„Weiß Leach davon?“, fragte Foster.

„Ich gehe davon aus“, meinte Miller. „Wir haben diese Daten in der IT-Abteilung von Leach Pharma angesehen. Je mehr wir sahen, oder besser nicht sahen, desto nervöser wurde der zuständige Mitarbeiter.“

„Das bedeutet, die haben ein größeres Sicherheitsproblem am Hals.“ Balmer machte sich Notizen.

„Also, die nächsten Schritte sind: Patrick, Sie nehmen sich Carter vor. Falls ich mich richtig erinnere, ist er jetzt bei Omnal Pharma in Cambridge. Dan und Ed, Sie gehen der Sache mit dem

Kontrollsystem bei Leach Pharma weiter nach und versuchen außerdem herauszufinden, wie das Verhältnis von Burns und Carter war. Und dann sehen wir uns in zwei Tagen hier zu einer Besprechung wieder.“

Sie sah auf die Uhr. Es war schon wieder beinahe 7 Uhr abends. Heute wollte sie früher ins Bett gehen.